

ersten Stufe. Ich glaube, auch der Herr Generalpostmeister kann nicht sagen, daß das seine Kreise zu sehr stören würde, wie es bei den Briefen der Fall wäre, wenn man ihm da vorschlagen wollte, mehrere Scalen einzuführen. Bei den Drucksachen unter Kreuzband gibt es bekanntlich schon mehrere Gewichtsstufen, es gibt innerhalb Deutschlands Stufen zu 3, 10, 20 und 30 Pfennigen. Ich glaube, es gibt einen Mittelweg, wenn man vielleicht für Sendungen von 50 bis 150 Gramm einen Satz von sechs Pfennig, oder was noch richtiger wäre und in das Decimalsystem hineinpast, von fünf Pfennig festsetzt. Ich möchte freilich mit dem Satz von fünf Pfennigen nicht etwa den Anlaß dazu geben, daß nun umgekehrt die erste Gewichtsstufe künftig auf fünf Pfennig, statt auf drei Pfennig normirt würde, sondern ich möchte nur den Gedanken, eine Mittelstufe zum Satz von fünf Pfennig einzurichten, hier anregen. Einen Antrag kann und mag ich in dieser Beziehung nicht stellen, die Festsetzung des Tarifs ist ja Sache der Postverwaltung, auch glaube ich, daß sie durch ihre Verabredung mit den übrigen Regierungen, die den allgemeinen Weltpostverein bilden, in gewisser Weise gebunden werde. Ich habe nur den Wunsch, daß der Herr Generalpostmeister, der ja neben dem Großen auch das Kleine nicht übersieht, diese Angelegenheit weiter in Erwägung zieht und womöglich diesem Wunsche Rechnung trägt, der, wie ich wohl nicht weiter auszuführen brauche, durchaus nicht die zunächst beteiligten Kreise der Buchhändler allein betrifft, sondern viele andere Gewerbetreibende, und schließlich doch das ganze Publicum, denn Sie werden doch diese Gewerbetreibenden für zu gute Geschäftsleute halten, als daß sie nicht diese ihnen zunächst zufallende Vermehrung von Ausgaben schließlich doch auf das Publicum abwälzen werden. Ich hoffe, wie gesagt, daß diese Angelegenheit bei passender Gelegenheit von dem Herrn Generalpostmeister in weitere Erwägung gezogen werden wird.

Unter den hier erwähnten Petitionen waren besonders die im vergangenen Sommer vom Vorstande des Börsenvereins und vom Berliner Buchhändlerverein an den Generalpostmeister gerichteten Eingaben gemeint, auf welche ein abfälliger Bescheid erfolgte, was seiner Zeit auch im Börsenblatt berichtet wurde.

Wie wir hören, vermied Hr. Dr. Brockhaus absichtlich in seiner Rede, den (in der Sitzung anwesenden) Generalpostmeister Dr. Stephan zu einer directen Antwort zu provociren, weil er aus einer mit demselben gehaltenen Unterredung entnehmen mußte, daß dieser zunächst ebenfalls nur ablehnend antworten könne, während derselbe volle Geneigtheit zeigte, mit Berufung auf die Anregung der Angelegenheit im Reichstag dieselbe bei der nächsten Conferenz des Weltpostvereins in befürwortender Weise zur Sprache zu bringen.

Miscellen.

„Die“ Mark. — Das „Suchblatt“ brachte in der letzten Zeit mehrere Artikel, um zu beweisen, daß es „der“ und nicht „die“ Mark heiße oder heißen müsse. Die große Unkenntniß der einschlägigen Verhältnisse bildete einen schroffen Gegensatz zu dem Selbstbewußtsein, mit dem der Beweis für diese Behauptung geführt wurde, und das sich sogar so weit verstieg, den Ausspruch eines Sprachgelehrten wie Sanders als einen wenig zu berücksichtigenden zu bezeichnen. Soweit uns bekannt, war in Deutschland bis zur Einführung der neuen Währung nur bei den Hanseaten und Schleswig-Holsteinern die Bezeichnung „Mark“ für einen bestimmten Geldwerth im Gebrauch. Trotzdem kannte die ganze Handelswelt „die Mark“ des kleinen West-Nord-Nord-Zipfels Deutschlands, und dieser kleine Zipfel vertrat stets, nicht allein zur Zeit des Hanjabundes, selbst in fernen Welttheilen unser zerrissenes Vaterland mit Ehren. Hier also, wo man „die Mark“ schon seit Jahrhunderten kennt, ist sie weiblichen Geschlechts (vergl. Schiller u. Lübben, mittelniederdeutsches Wörterbuch, und Schütze, holsteinisches Idiotikon). Uns will scheinen: auch der Brauch hat seine Berechtigung selbst „Sprachkennern“ gegenüber. Sanders achtet denselben, auch Weigand, Adelung, Heinsius u. s. w. Darin geben wir jedoch Hrn. Sabel vollständig recht, daß in unserem lieben Vaterlande auch „hohe Herren“ — damit sind doch solche gemeint, die einige Jahre die Universität besuchten und folglich als berechtigt angesehen werden, an der Spitze der deutschen

Civilisation zu marschiren — ihre Muttersprache nicht richtig zu gebrauchen wissen. Ergötzliche Beispiele liefern ja oft die amtlichen Bekanntmachungen; uns z. B. wurde neuerdings ein Erlaß des Stadtgerichts in Gotha, in dem die Ermäßigung einer Forderung eine „Niederung“ derselben genannt wird. Man lacht gewöhnlich über dergleichen Sprachfehler, aber man thut sehr unrecht daran: sie haben, so zu sagen, mehr wie eine sehr ernste Rehrseite; doch das gehört nicht hierher. — Schließlich freut es uns noch anführen zu können, daß man auch im Süden Deutschlands fast nur die Mark sagt; uns ist, trotz unseres jetzigen längeren Aufenthalts dort, der Mark nicht zu Gehör gekommen.

B. B.

H. H.

Zur Kundenrabatt-Frage. — Eine Sortimentshandlung schrieb dieser Tage einem Verleger: „Ich erlaube mir, Sie höflichst zu bitten, mir noch einen Ausstand bis zum 15. Januar gewähren zu wollen, da meine eigenen Ausstände infolge der Geschäftsflauheit so außerordentlich schlecht eingehen, daß ich factisch deshalb in Verlegenheit gerieth. Die Verhältnisse des Sortimenters, der fast $\frac{1}{4}$ (?) seiner Bezüge baar bezahlen und fast ohne Ausnahme alles Abgesetzte seinen Kunden creditiren muß, sind in den letzten Jahren sehr unangenehm geworden und werden auf die Dauer geradezu unhaltbar.“ — Warum? Durch ihre unkaufmännische Wirthschaft sind die Herren Sortimenter hieran selbst schuld; ohne jeden Unterschied geben sie dem Publicum 10 %, 16 $\frac{2}{3}$ %, ja oft sogar mehr Rabatt. Weshalb sagen sie nicht:

Wer pumpt 1 Jahr zahlt den Ladenpreis.

„ bezahlt halbjährlich, erhält z. B. 3 % Sconto.

„ „ vierteljährlich, „ z. B. 5 % „

„ „ baar beim Kauf, „ z. B. 8 % „

Einsender ist überzeugt, daß hierdurch die meisten Kunden bald zur vierteljährlichen oder Baarzahlung übergehen würden. Der Sortimenter würde dann recht gut im Stande sein, bei Extrarabatt stets baar zu beziehen; auch würde ihm hierdurch mehr Vortheil erwachsen als dadurch, daß er wie jetzt den Rabatt ohne jeden Zweck als den der Concurrnzmacherei dem Publicum an den Hals wirft.

— t.

Zur Beachtung der Herren Verleger. — Es kommt nicht selten vor, daß deutsche Verleger den Preis von Verlagsartikeln auf dem Umschlage der Bücher und Hefte, oder auf Prospecten, neben der Markwährung noch in oesterreichischer Währung angeben; die Mark in der Regel zu 60 kr. oesterr. Währg. berechnet. Darüber wäre nun kein Wort zu verlieren, wenn die Herren mit den oesterreichischen Sortimentern eben in oesterreichischer Währung rechnen würden. Da das aber häufig nicht der Fall ist, so wäre es dringend zu wünschen, daß derartige Preisangaben, welche nur zu Erörterungen und Differenzen zwischen Käufer und Sortimenter Veranlassung geben, einfach unterbleiben möchten. Daß der oesterreichische Sortimenter bei den jetzigen traurigen Coursverhältnissen die Mark nicht mit 60 kr. berechnen kann, bedarf wohl keiner besonderen Versicherung; andererseits aber beruft sich der Käufer auf die gedruckte Preisangabe und glaubt übervortheilt zu sein, wenn ihm die Mark nach dem Tagescourse berechnet wird.

Abgesehen von den gewöhnlichen Mittheilungen aus den Kreisen des Buchhandels, finden auch anderweitige Einsendungen, wie: Beiträge zur Geschichte des Buchhandels und der Buchdruckerkunst — Aufsätze aus dem Gebiete der Preßgesetzgebung, des Urheberrechts und der Lehre vom Verlagsvertrag — Mittheilungen zur Bücherkunde — Schilderungen aus dem Verkehr zwischen Schriftsteller und Verleger — sowie statistische Berichte aus dem Felde der Literatur und des Buchhandels willkommene Aufnahme und angemessene Honorirung.